

FILMSTART

Gegen das Vergessen: Film zeigt leises Heldentum in der NS-Zeit

LINZ. „Wilde Minze“ heißt der Dokumentarfilm von Historikerin Lisa Rettl und der Regisseurin Jenny Gand, der in berührenden Bildern die Geschichte von Helga Emperger erzählt. Die Kärntnerin entgeht 1944 als 16-Jährige einer Anklage am Volksgerichtshof, ihre Mutter wird hingerichtet. Der Film feiert am Freitag, 12. November, in Linz Premiere. Lisa Rettl spricht im Interview über dessen Entstehung.

von CARINA MAURER



Helga Emperger und ihre Geschichte stehen im Mittelpunkt des Films. Foto: J. Gand

Tips: Frau Rettl, wie ist die Idee zum Film „Wilde Minze“ entstanden? Gab es bereits einen Kontakt zu Helga Emperger?

Rettl: Als es zu dieser Filmprojektidee kam, kannten Helga Emperger und ich uns schon fast zehn Jahre. Wir haben uns kennen gelernt, als ich 1999 ein Buchprojekt über Kärntnerinnen im Widerstand geplant habe. Bei den diesbezüglichen Vorgesprächen habe ich mit vielen Zeitzeuginnen gesprochen und es ist ja immer so: Man beginnt mit einer Person und lernt über die Netzwerke dann weitere Zeitzeuginnen kennen. So war es auch mit Helga Emperger.

Tips: Die Zeit des Nationalsozialismus wird in Österreich heute noch gerne verdrängt und nur ungern besprochen – inwiefern denken Sie, kann Ihr Film dazu beitragen, das Thema in das Bewusstsein der Menschen zu holen? Was erwidern Sie Menschen, die glauben, dass man mit diesem Thema endlich abschließen sollte?

Rettl: Vielleicht zur letzten Frage zuerst: Die menschliche Psyche funktioniert nicht nach klaren Abgrenzungen. Historische Ereignisse wirken lange nach und zwar über

Generationen hinweg, vor allem wenn es um Gewalterfahrungen so gigantischen Ausmaßes geht. Das gilt sowohl auf familiärer als auch auf gesamtgesellschaftlicher Ebene, unabhängig davon, auf welcher Seite man damals gestanden hat. Dazu kommt noch, dass in Österreich, was den Nationalsozialismus betrifft, bis in die 1980er-Jahre überhaupt eine Art Schweigegebot herrschte. Es wurde ja schon 1945 die „Stunde Null“ ausgerufen und das hat nicht funktioniert. Interessanterweise sind später die ersten Schlussstrichrufe ja auch zu einem Zeitpunkt gekommen, wo das Reden über die NS-Zeit in Wirklichkeit erst begonnen hat. Zur Frage, was der Film in dieser Hinsicht bewirken kann: Ich denke, die Stärke des Films liegt darin, dass es keinen erhobenen Zeigefinger und Belehrungen über die NS-Zeit gibt. Vielmehr folgt der Film den ganz persönlichen Erzählungen einer Frau, die ihr Leben lang mit dieser Geschichte und den Erinnerungen an die Ermordung der Mutter belastet war. Es ist eine persönliche Erzählung ohne Zorn und Vorwurf, aber trotzdem verdeutlicht die Geschichte, dass es den Schlussstrich nicht gibt, dass die Folgen des NS-Terrors bis heute andauern.

Tips: Wie haben Sie persönlich die Arbeit mit der Protagonistin erlebt?

Rettl: Die Arbeit mit Zeitzeugen ist immer etwas Besonderes, auch wenn man es schon lange macht. Jede Person ist sehr speziell und gute Interviews funktionieren nur dann, wenn es ein Grundvertrauen gibt. Das heißt, bei Interviews passiert immer etwas auf zwischenmenschlicher Ebene. Mit Helga Emperger war es für uns beide als Arbeitsteam insofern etwas ganz Besonderes, weil sich die Filmarbeiten über ein Jahr hingezogen haben. Man kann durchaus sagen, dass das, was als Projekt begann, mit einer Freundschaft geendet hat.

Tips: Worauf wurde von Ihrer Seite beim Film Wert gelegt?

Rettl: Insgesamt haben wir über ein Jahr an dem Film gearbeitet. Jenny Gand und ich hatten ursprünglich ein anderes Drehbuch im Kopf – mehr die Richtung eines klassischen Dokumentarfilms. Wir waren uns aber schnell einig, dass wir bei der Erzählung Helga Empergers bleiben und ihren assoziativen Erinnerungsflüssen folgen. Und dabei geht es mehr um den Verlust der Mutter als um die

Widerstandsaktivitäten oder das historische Ereignis selbst. Wichtig war Jenny Gand und mir, in dieser sehr persönlichen Erzählung die schwierige Gratwanderung zu schaffen, einerseits die Intimität der Erzählung, die Helga Emperger vermittelt, zu bewahren, ohne dass die Aufnahmen voyeuristisch und platt werden. Ebenso wichtig war uns, Helga Empergers Persönlichkeit in ihrer ganzen Vielschichtigkeit zu zeigen.

Tips: Gibt es ein Anliegen, das Sie mit diesem Film verfolgen?

Rettl: Als Historikerin ist es mir ein Anliegen, Zeitzeugendokumente zu erfassen, nicht zuletzt weil es immer weniger Zeitzeugen gibt, die uns diese Zeit aus persönlicher Erfahrung erschließen können. Und es geht immer noch darum, den Opfern des NS-Terrors Raum für ihre Erzählungen zu geben – dieser Raum ist leider immer noch sehr begrenzt.

Tips: Gibt es Pläne für die Arbeit an einem weiteren Film?

Rettl: Derzeit arbeiten wir an keinem gemeinsamen Filmprojekt, Jenny Gand arbeitet zurzeit mit zwei Autoren an einem Drehbuch für einen Kinospießfilm und ich bin gerade bei den Finalisierungsarbeiten eines Forschungsprojekts, das jetzt in Buchform erscheint. Es geht dabei um die Biografie des österreichischen KZ-Arztens Sigbert Ramsauer. Auf jeden Fall ist nicht auszuschließen, dass wir wieder einmal ein Dokumentarfilmprojekt realisieren. ■

KINO
„Wilde Minze“ ist von 12. bis 18. November im Linzer Movimiento / City Kino zu sehen.